



LK 3507

LK 3567/1

Erster Jahresbericht

der

Gottfried Keller-Gesellschaft

1932 - 50

Zürich

Verlag der Gottfried Keller-Gesellschaft

1933

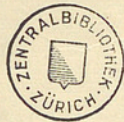
g 958
Hg

Erster Jahrgang

1881

Verlag von F. Orell, Gessner & Co.

Zürich



1881

Verlag von F. Orell, Gessner & Co.

Zürich

Gottfried Keller und Zürich

von

Fritz Hunziker¹⁾

Die Gesellschaft, die dem Werke des Dichters Gottfried Keller dienen will, bezeugt ihr vornehmes Ziel ein erstes Mal an der Stätte, die wie kaum eine andere die Manen des Bürgers Gottfried Keller heraufbeschwört. Sie rückt damit den Dichter in das besondere Zürcher Blickfeld, in dem jene ihn sehen und wohl auch sehen wollen, die sich ihm durch die Gemeinschaft des örtlichen und staatlichen Raumes besonders eng verbunden fühlen. Solch regionales Blickfeld mag angesichts eines Namens von europäischem Klang anfechtbar, ja widersinnig erscheinen. Und doch walten hier zwischen dem Dichter und uns geheime Gesetze, die wohl eher warm erfüllt als kühl kritisch bloßgelegt und mit sachlichem Wort geprägt werden können. Sie schaffen besondere innere Beziehung, sie schärfen den Blick für besondere Linien, sie rufen den Schauern besondern Ergriffenseins. Sie mögen für den einen Dichter mehr, für den andern weniger, für manchen gar kein Gewicht haben: für Gottfried Keller und die Zürcher haben sie Geltung. Und es ist Zweck dieser kurzen Betrachtung, sie heute lebendig und fruchtbar zu machen.

Beziehungen, wie sie zwischen Keller und Stadt und Landschaft Zürich spielen, zeigen — das liegt in ihrer Art — den Dichter in doppelter Eigenschaft: als Empfangenden und als Schenkenden. Auch Keller hat von Stadt und Landschaft Zürich viel empfangen, und er hat diese Gabe mit dem köstlichen Geschenk künstlerischer Vertiefung und Verklärung mehr als vergolten.

Stadt und Landschaft Zürich bedeuteten für den jungen Dichter nachhaltiges Natur- und Kulturerlebnis. Beides verdichtete sich zu jenem starken Heimatgefühl, das bei aller Unaufdringlichkeit künstlerisch durchschimmert und stets von neuem mahnt und packt.

Die Stadt wurde Keller — es mag seltsam, ja voll Widerspruch klingen — zum ersten und tiefen Naturerlebnis. Es geschah vielleicht mittelbar, im Sinne des Gegensatzes.

Den Sohn des aus dem Heimatdorf Glattfelden in die Stadt verzogenen Drechslermeisters Rudolf Keller führte das Schicksal im schmalen, hohen Haus

¹⁾ Rede, gehalten am ersten Jahresbott der Gottfried Keller-Gesellschaft, Sonntag den 30. Oktober 1932, im Saale des Rathauses in Zürich.

„Zum goldenen Winkel“ — am Neumarkt — ins Leben. Die Knabenzeit überschatteten Grau und Dunkel des engen Zürcher Altstadtgewinkels. Und nun ist es, wie wenn das vom väterlichen Stamm ererbte Bauernblut lockend aufstrebte, um jede auch noch so kleine Naturfreude fast gierig zu haschen und einzusaugen. Vom hochgelegenen Fenster der mütterlichen Wohnung im Haus „zur Sichel“ am Rindermarkt taucht der suchende Kindesblick in die Geheimnisse der feuchtschattigen Höfe und Höfchen, oder er hebt sich sehnsüchtig über die Dächer in geahnte blaue Fernen, wo der helle See, dunkle Wälder und leuchtende Berge als großes, wundersames Geheimnis ruhten. Im dritten Kapitel des Jugendromans „Der Grüne Heinrich“ hat Keller diese kleine Welt von Kostbarkeiten geschildert, und dort auch zeichnet er das rührende Bild des Idylls, welches das Duster des eigenen Heims verklärte: das kleine Stück Rasen im Hof mit den zwei Vogelbeerbäumchen, das plätschernde Brunnchen, den karglichen Sonnenstrahl, der für kurze Sommerstunden das verborgene Rasengrün kokett aufschimmern läßt, so daß den Vorübergehenden ein Gartenheimweh beschleicht.

Oft auch entfloß der Knabe der engen städtischen Umgebung in die unweite freie Ländlichkeit. Jenseits des nahen Kronentores führte der Weg zur Kronenporte, die den Zugang zur Stadt gegen Norden abspernte. Höher oben winkte das schön gelegene „Schlößli“ mit seinem überwältigenden Ausblick. Da lag, noch rings von freundlichem Grün umbettet, das mauern- und turmbewehrte Zürich mit seinen Wahrzeichen, den beiden weithin erkennbaren Großmünstertürmen, dem schlanken Fraumünster- und dem kürzeren, dicken Sanct Peterturm, denen sich bis Ende der dreißiger Jahre noch der düstere Wellenberg zugesellte. Über die Stadt hinweg glitt der Blick zum steilen Uto mit seiner markanten Gratlinie hinüber, hinauf zum See und den ihn rings umkränzenden Dörfern, bis zu den mächtigen Firnen, die ernst aus dem heitern Blau des Sees und dem muntern Grün der Vorberge sich emporreckten. Limmatabwärts zeigte sich ein nicht minder liebliches Bild: durch freundliche Fluren glitt gleich einem Silberband der Fluß dahin, an stattlichen Ortschaften vorbei, um sich schließlich hinter waldigen Höhen zu verlieren.

So erwuchs und schärfte sich aus dem engen Raum von Stadthaus und Stadtgasse das Empfinden für den Reiz freier und weiter Landschaft; es nimmt von der jugendlichen Seele Besitz auf Lebenszeit — die Stadt lehrt Keller landschaftlich sehen.

Was hier als zarter Keim Wurzel gefaßt, gedieh in den wiederholten Aufenthalten im Heimatdorf Glattfelden zu schönster Entfaltung. Das landschaftliche Bild des Dorfes wirkte auf das jugendliche Gemüt als starker Gegensatz: da waren keine langen Häuserzeilen, keine Türme und Tore; dafür öffneten

sich fast von jedem Haus schöne Blicke auf grüne Matten, gedehnte, waldige Bergrücken und die lustig vorübersprudelnde Glatt. Diese Landschaft zog den jungen Künstler mächtig an; er rühmt sie im „Grünen Heinrich“ als solide Landschaft, welche tief und lebendig war. Fein und sicher erfüllte Keller das Charakteristische und Poetische daran: die scheinbare Herbheit, die mannigfaltigen Kontraste, die reizvollen Ausblicke, die Tatsache, daß es eine Gegend ist, die erobert sein will, nicht auf den ersten Blick bestrickt und doch zu baldigem Wiederkommen einlädt. Neue landschaftliche Elemente traten in seinen Gesichtskreis, deren Wesen und Reiz ihm bis anhin nicht voll zum Bewußtsein gekommen: Wald und Fluß. Auf tage- und nächtelangen Streifereien durch seine dunklen Hallen tat ihm der Wald sein Geheimnis kund. Glatt und Rhein wiederum rauschten ihm in mancher verträumten Stunde ihr Lied: die zwischen niedrigen Borden munter dahintänzelnde Glatt eine leichte, gefällige Weise; der zwischen hohen, bewaldeten Hängen und alten Städtchen dahinströmende Rhein einen mächtigen, ehrfurchtgebietenden Sang.

In Zürich mit seinen weiten und umfassenden Ausichten hatte er sozusagen das große Landschaftsbild erfaßt. Hier aber fand er sich in einer Nahlandschaft, die durch ihre Art zur Einzelbetrachtung und Einzelbeobachtung zwang.

Zürich war Keller nicht lediglich Landschafts-, es war ihm — in höherem Maße wohl — Kulturerlebnis. Den Knaben umspielte das gemütliche und munter bewegte Bild eines behäbigen Kleinstadtquartiers. Denn das Zürich jener Zeit mit seinem Zehntausend Einwohner war eine ansehnliche Kleinstadt, der das stimmungsvolle Gezier von Türmen, Schanzen und Pforten auf weite Partien mittelalterlichen Anstrich verlieh.

Das Gassengeviert des Neu- und Rindermarktes barg eine kleine Welt für sich, bei aller äußern Nüchternheit von leisen Schauern der Romantik umwittert: dunkle Gänge, verlorene Höfe, winklige Flure, dazu ein buntes Gemisch von Menschen, von guten und schlimmen, gradlinigen Werkleuten und abwegigen, schnurrigen Käuzen. Es war ein Bezirk, der Phantasien weckte, reizte und in unruhvolle Bewegung versetzte, zumal, wenn in heller Sommernacht das Silberlicht des Mondes in die tiefen Häuserschächte hinabblinckte und jenen feinen, rieselnden Schleier wob, hinter dem sich alles warm, weich und geheimnisvoll darbot. Und es war die Sphäre, in welcher der feine Spürsinn für Groteskes und Bizarres gedieh, der nachmals so ergößliche Blüten trieb.

Die Stadt auch bot dem Knaben und Jüngling erste, wenn schon nicht vollkommene Schulung: die jäh abgebrochene geistige an der Anstalt, die ihn verstieß, die verfehlte künstlerische bei dem Pfuscher Peter Steiger und endlich die fördernde bei dem echten Künstler Rudolf Meyer.

Es folgten die bitteren Münchner Jahre mit harter Lebensnot und zermürbender Enttäuschung. Dem gescheiterten Maler Keller wird die Heimatstadt Zuflucht. Sie umspielt den brütend in sich Gekehrten mit Kräften, die ihn aufrütteln, den in ihm schlummernden poetischen Quell frei sprengen und seine Lebensrichtung bestimmen.

Denn das Zürich der vierziger Jahre wies ein besonderes inneres Bild: die ein Jahrzehnt zuvor begründete Hochschule, mit einer ansehnlichen Zahl ausländischer Lehrkräfte, hatte merkliche geistige Blutauffrischung gebracht; durch die deutsche Reaktion vertriebene Demokraten, aufgeweckte, leidenschaftliche Köpfe, fanden an der Limmat Asyl. Der konservativen Welle des Strauß-Putschs folgte kräftig aufstrebend eine liberale Regeneration, und überdies trugen eifrige Sendlinge des internationalen Kommunismus ihren Span in den politischen Streit. Bewegte geistige und politische Strömung brandete in der Stadt und riß auch Keller in ihr Gewoge.

Der über die Schwelle der Zwanzig Gerückte, in dem entscheidende künstlerische Wandlung zum Abschluß und Ausbruch trieb, sah sich von Männern umgeben, die — bei mancher menschlichen Unzulänglichkeit — sicher geistig zu fesseln vermochten. So näherte er sich dem bis zur Groteske originellen Follen und gewann künstlerisch fördernden Beirat; so trat er dem pathetischen Herwegh, dem leidenschaftlichen Freiligrath nahe, an deren flammender Lyrik er sich berauschte.

Er stürzte selber in den Strudel politischen Haders, schlug sich auf die Seite des Zürcher und eidgenössischen Liberalismus, und seine ersten damals geformten Gedichte bekennen sich feurig zu Fortschritt und Freiheit.

Damit ward Keller in jenen Zürcher Jahren im Bann von Menschen und Zeit zum lyrischen Dichter. Im schweren geistigen und nicht minder schweren materiellen Kampf ringt er sich in Heidelberg und Berlin zum Epiker durch, bringt nach wechselvollstem Bemühen den „Grünen Heinrich“ zu Papier und läßt die ersten Seldwylser Novellen erstehen.

Nach siebenjährigem Exil empfängt ihn ein anderes Zürich: der unter Escher und Dubs zu führender Rolle aufgestiegene eidgenössische Stand, in dem Technik, Industrie und Reichthum Einzug gehalten.

Der Dichter freut sich erneut des lang vermißten und lang ersehnten heimischen Gefildes. Nach dem Berliner Häusermeer kostet er doppelt die Reize der ins ländliche Hottingen verlegten mütterlichen Wohnung, mit der Rebe am Fenster, dem Blütenbaum im Garten und mit der Nähe von Matten und Berg. Gereift durch den Lebenskampf und gefestigt durch die ersten Regungen literarischen Ruhms, betritt er den Kreis von Zürichs geistiger Auslese. Eine zweite hohe Schule, das Polytechnikum, hatte aufs neue

Dozenten von Ruf an den Strand der Limmat geführt: mit dem Ästhetiker Vischer und dem Architekten Semper vor allem schloß sich Keller geistig und menschlich zusammen. Zwei anregende Zentren der Zürcher Gastlichkeit taten sich vor ihm auf: die von Künstlern und Gelehrten belebten Tafelrunden im Hause Wesendonck und beim Ehepaar Wille in Mariafeld. In solchem Umgang bot sich reichlich Ersatz für schwer entbehrtes, von der Schule vorenthaltenes Bildungsgut.

Und schließlich wird dem Zweiundvierziger mit der Eingliederung in das heimische Staatsgebilde die von ihm und anderen erwünschte Verwurzelung im bürgerlichen Dasein zuteil. Underthhalb Dezennien versah er als Staats-
schreiber einen der arbeits- und verantwortungsvollsten Posten, welche die Republik Zürich einem ihrer Söhne zu vergeben hatte. Der Segen, der Keller aus dem mit peinlicher Sorgfalt betreuten Amte erwuchs, ward ihm und der Nachwelt offenbar: der staatlichen Gemeinschaft dienend, diente er sich selbst, dem Menschen und Dichter. Gebundenheit und feste Lebensordnung gaben ihm innere Freiheit, Ruhe und Sammlung, der mannigfache Pflichten-
kreis Einblick in Staat und Volk, in ihre stete Wechselbeziehung und in das, was beiden nottat.

So bedeutete Zürich in Kellers Entwicklungsgang landschaftliches, poli-
tisches, geistig-künstlerisches und bürgerliches Bildungselement. Wie in des Dichters Blut ländlicher und städtischer Stamm sich einten, so ergänzte die Stadt in glücklichster Weise, was ihm die Landschaft Zürich, das Heimatdorf vor allem, an nachhaltigen Werten der Natur- und Menschenbetrachtung geboten. Es ist müßig, darüber zu streiten, wessen Anteil größer und wichtiger war — das sind schwer zu wägende Dinge, und im Grunde sind sie nicht wesentlich.

Sicher war Keller trotz der bekannten, etwas kühlen Einschätzung der ihm von der Stadt verliehenen Ehrenbürgerschaft sich dieses Anteils bewußt, und er brachte ihn in seinem künstlerischen Werk zur Geltung. Das landschaftliche Bild der Limmatstadt und ihrer Umgebung schimmert verschiedentlich durch.

Der Preis ihrer Lage leitet die erste, in mancher Hinsicht so eigenartig duftige Fassung des „Grünen Heinrich“ anmutig ein: „Zu den schönsten vor allen in der Schweiz gehören diejenigen Städte, welche an einem See und an einem Flusse zugleich liegen, so daß sie wie ein weites Tor am Ende des Sees unmittelbar den Fluß aufnehmen, welcher mitten durch sie in das Land hinauszieht.“

In das Innere der Stadt gewährt die Jugendgeschichte des Romans tiefere Einblicke, und die Kindertage Heinrichs umspinnt jene kleine und doch wieder bunte Welt des winkligen und gassenreichen Altstadtquartiers.

Der nach Originalen lüsterne Herr Jacques der „Züricher Novellen“ unternimmt zwecks Gedankensammlung einen ausgedehnten Spaziergang der Sihl entlang nach der Bollschhofer Almend; ihr gegenüber am sonnbeschienenen Hang des Zürichbergs treibt der junge Johannes Hadlaub seine vierfüßigen Schützlinge zur Weide. In der trugenden Schnabelburg, auf dem Rücken des Albis, empfängt Walter von Eschenbach seine muntern Gäste, und in seiner Feste, am Abhang des Uto, bietet Rüdiger Manesse dem gleichen würdigen Kreis nach dem Mahl den köstlichsten Nachtsch, den neu aufklingenden Liebeschag. Der Sihlherr Salomon Geßner lädt einen Freundeskreis in seine gemüthliche Amtswohnung im lauschigen Sihlwald, und ein nicht minder prächtiger Amtssitz ist dem gestrengen Landvogt von Greifensee eigen: das Schloß gleichen Namens, welches mit seiner freundlichen Silhouette dem Wanderer einladend über den See zuwinkt.

Aber nicht nur der landschaftliche, auch der kulturelle Einschlag wird sichtbar. Freude an zürcherischer Vergangenheit und ihren Kulturwerten hatte nicht zuletzt dem Dichter die Feder zu den „Züricher Novellen“ in die Hand gedrückt. Stolze Freude, denn nicht umsonst leuchten auf ihrem Hintergrund drei Glanzzeiten zürcherischer Geistesgeschichte auf.

Da ist das Zürich, von dem Hadlaub singt:

«Wâ vund man sament sô manic liet?
 Man vunde ir niet im künieriche,
 als in Zürich an buochen stât.»

Sodann ersteht die von der sieghaften Geistesgewalt des Reformators durchpulte Zwinglistadt, und zu diesem wuchtigen gesellt sich das behäbige Bild des literarischen Zürich im 18. Jahrhundert, über dem Bodmer, Breitinger, Geßner sorglich walteten, und dem die Besuche Klopstocks, Wielands, Goethes über die Landesgrenzen hinaus Ruhmesglanz schufen.

Wie den Dichter und geistigen Bürger die Freude an der Vergangenheit bewegt und erhebt, so bekümmert den Staatsbürger die Sorge um gegenwärtige und künftige politische Zustände der engeren Heimat. Der Altstaatschreiber, der klare Blicke in das politische Wesen getan, hält im „Martin Salander“ über die ihm offenbar werdenden Mißstände tiefernst Gericht, und die Zeit hat gelehrt, daß er scharf, aber recht gesehen und die verderbliche Erfarrung der demokratischen Staatsidee prophetisch ahnte.

Zürcherische Geschichte und zürcherische Politik allein taten es jedoch dem Dichter nicht an — ebenso wesentlich sind ihm die Menschen. Mit Behagen gestaltet er in den „Züricher Novellen“ Originalität im Zürcherischen typisch, und auch im übrigen ließe sich — unschwer und keineswegs einem sich überhebenden Partikularismus zuliebe — der starke Einschlag zürcherischen Wesens



Das Modell der Keller-Medaille von Anton Scharff (1889)
im Gottfried Keller-Zimmer im Thalet, Zürich

Besitzer: Lesezirkel Gottingen

an mancher seiner Gestalten erweisen. Diesen Menschen und Mitzürchern, die er liebt, auch wo er sie geißelt und tadeln, gilt das köstlich sinnige Erziehungsmerk der „Leute von Selbwyla“, deren Käuze und Prachtkerle kaum lediglich jenseits der blau-weißen Grenzpfähle gewachsen sind.

Dabei umhegt die Sorge des Dichters in artiger künstlerischer Demokratie verschiedenste Volksschichten: seine Kunst wird den Bewohnern des stadtzürcherischen Patrizierhauses im gleichen Maße gerecht wie den knorrigen Bauern Manz und Marti, die ihr und ihrer Kinder Lebensglück in Grund und Boden hineinprozeffieren.

Aber auch der zürcherischen Landschaft im weiteren Sinn erwuchs in Keller ein ebenso begeisterter als kunstreicher Deuter. Günstige Umstände trafen zusammen: frühe und liebevolle Naturbeobachtung, ein die unaufdringlichen Reize des heimatlichen Mittellandes scharf erfassendes Künstlerauge, dazu eine Gestaltungskraft, die dem vom Auge Geschauten und von der Seele Empfundnen nichts schuldig blieb. Ihn lockte vor allem die herbe Rhein- und Glattlandschaft, die ihn ergriff, weil erst langsam, in steter Fühlung mit ihr, die Erkenntnis ihres einfach ruhigen und eben dadurch großartigen Wesens reifte. Sie entsprach auch jenem von ihm selbst aufgestellten Gesetz, daß alles Edle und Große einfacher Art sei. Keller hat — und das sei ihm unvergessen — die zürcherische Landschaft poetisch entdeckt und ihr ein leuchtendes Denkmal gesetzt.

So gab der Dichter, was er von Zürichs Stadt und Landschaft empfing, mit reichem künstlerischen Zins zurück. Durch ihn ist zürcherisches Wesen, verklärt oder von schelmischen Lichtern umspielt, in das deutsche Literaturgut eingegangen und hat dort bleibende Heimstatt gefunden. Die Unvergänglichkeit des Kellerschen Werkes war in einer Zeit der schwankenden literarischen Werte — gerade dieser regionalen und gesellschaftlichen Bedingtheiten wegen — mehr als einmal bezweifelt. Das geschah und geschieht kaum zu Recht: es gilt je und je, durch diese Bedingtheiten die ewigen Gesetze zu erspähen, die groß und still auf dem tiefsten Grunde der Kellerschen Dichtung ruhen. Jene Gesetze, die als treibende Kräfte des Lebens walten, und die es zum muntern Scherzo, zum erhebenden Stück oder zum erschütternden Trauerspiel formen. Die Zürcher Bauern Manz und Marti werden immer tragische Verbiegungen des jedem starken Menschen angeborenen Rechtsgefühls bedeuten; der Zürcher Obrist Salomon Landolt wird allzeit als Sinnbild der mit Lächeln getönten Entsagung an die Seele rühren, und die in einem Zürcher Selbwyla immerhin nicht undenkbareren Kammacher werden Gefäße jener Gerechtigkeit bleiben, die, statt sittliche Kraft zu sein, zur tötenden Formel verändert.

Es wird in der literarischen Betrachtung stets, doch immer wieder ver-

geblich die Frage locken, warum das Geschick einen Dichter in einer bestimmten Landschaft und unter bestimmten Menschen werden läßt, und warum er sich unter Einfluß dieser Elemente in ganz bestimmter Weise formt und bildet. Auch die Persönlichkeit Kellers rückt in den Bereich dieser Frage, und sie wird auch bei ihm ohne letzte Antwort bleiben. Daß er Zürcher war und es als Künstler bekannte, mindert mit nichts seine europäische Geltung, aber prägt ihr für uns besondere Züge. Sie sind uns Zeichen starken Verbunden-seins, und wir wollen ihrer auf immer gedenken. Wir tun es im Sinne jenes von der Klage um Schillers Heimgang getragenen Goethe-Wortes: „Denn er war unser.“ Es bedeutet Dank und tiefe Verpflchtung!

Über die kritische Gesamtausgabe der Werke Gottfried Kellers

Die 22 Bände umfassende Keller-Ausgabe, die Jonas Fränkel mit Unterstützung der Regierung des Kantons Zürich im Verlag Benteli u. G. in Bümpliz herausgibt, erfüllt die Ehrenpflicht, dem großen Schweizer Dichter aus seinen gedruckten und ungedruckten Werken unter Herbeiziehung seines gesamten literarischen Nachlasses ein auf wissenschaftlicher Grundlage ruhendes Denkmal zu errichten. Die Ausgabe gliedert sich in zwei Abteilungen. Während die erste Abteilung (Band 1—12) die „Gesammelten Werke“ bietet, die nach dem Willen des Dichters als ein geschlossenes Ganzes für die Nachwelt bestehen sollen, wird die zweite Abteilung (Band 13—22) die Schätze des Nachlasses vorlegen. Der großen Keller-Gemeinde wird diese Abteilung eine Überraschung bringen: ungemünztes Gold der Poesie wird hier zum erstenmal ans Licht treten. Der Inhalt dieser Bände bleibt dieser Ausgabe allein vorbehalten und darf auf Jahre hinaus nicht nachgedruckt werden. Eine Reihe von Bänden wird die vollständige Folge der Tagebücher auflegen, daneben die politischen, literarischen und kunstkritischen Aufsätze, die Proklamationen des Staatschreibers und eine Fülle von Aphorismen aus des Dichters Notizbüchern.

Der Inhalt der einzelnen Bände richtet sich nach folgendem Plan: Bd. 1—2: Gesammelte Gedichte. Bd. 3—6: Der grüne Heinrich. Bd. 7—8: Die Leute von Seldwyla. Bd. 9—10: Züricher Novellen und Sieben Legenden. Bd. 11: Das Sinngedicht. Bd. 12. Martin Salander. Bd. 13: Frühe Gedichte. Bd. 14: „Gedichte“, Heidelberg 1846. Bd. 15. „Neue Gedichte“, 1851 und 1854, Der Apotheker von Chamounix (1860), Lyrische

Nachlese seit 1846, Entwürfe zu den Gedichten, Fragmente, Register zu den Gedichten. Bd. 16—19: Der grüne Heinrich, erste Fassung. Bd. 20: Nachlese zu den erzählenden Werken, Novellenentwürfe, dramatischer Nachlaß, Dramaturgisches. Bd. 21—22: Tagebücher, Notizbücher, Gesammelte Aufsätze, Bettagsmandate, Aphorismen

Von den 22 Bänden liegen bis jetzt 12 vor: die beiden Fassungen des „Grünen Heinrich“ (3—6, 16—19), „Die Leute von Seldwyla“ (7—8), der 1. Teil der „Gesammelten Gedichte“ (1) und Band 15¹, darin die „Neueren Gedichte“ in der ersten und in der vermehrten zweiten Auflage vom Jahre 1854 abgedruckt sind, ferner aus dem Nachlaß der „Kleine Romanzero“. Diesen Bänden wird sich gegen Jahresende das „Sinngedicht“ (Band 11) anschließen.

„Das Sinngedicht“, das man die kunstvollste Novellenammlung der deutschen Literatur genannt und dem Dekameron an die Seite gestellt hat, wird erst in unserer Ausgabe seine sprachliche Schönheit voll ausstrahlen können. Auf Grund verfeinerter Methoden bei Bearbeitung der erhaltenen Handschriften, der aufgefundenen Korrekturbogen und der ersten Drucke konnte eine Menge Textentstellungen aufgedeckt und der ungetrübte Wortlaut wiederhergestellt werden. Hatte die kritische Arbeit des Herausgebers bei den vier Bänden des „Grünen Heinrich“ insgesamt an rund 300 Stellen den Text von sinnstörenden Fehlern befreien können, so weist dieser e i n e Band an nicht weniger als 259 Stellen lautliche und Sinnesabweichungen vom bisherigen Texte auf. „Das Sinngedicht“ wird in dieser Ausgabe zum erstenmal in dem vom Dichter gewollten Wortlaut geboten werden. Der „Anhang“ wird auch diesmal willkommene Aufschlüsse über die Arbeit Meister Gottfrieds bei der Formung seiner Novellen bringen.

An „Das Sinngedicht“ werden sich, als reife Frucht dreizehnjähriger gründlichster Arbeit des Herausgebers, die Gedichtbände 2, 13, 14 und 15, 2. Abteilung mit umfangreichen Kommentaren anschließen. Der Text dieser Bände ist zum größten Teil bereits gesetzt und vom Herausgeber korrigiert.

Das Gottfried Keller-Haus im Zeltweg

von

Hans Bodmer

Im Herbst 1882 übersiedelte Gottfried Keller, dem die hochgelegene Wohnung im Bürgli in der Enge mit der Zeit zu beschwerlich geworden war, mit seiner Schwester Regula in das Haus zum Thaleck, unweit des heute

verschwundenen rebenumrankten Gartenhauses Nr. 25 an der Gemeindefraße in Hottingen, das ihn früher einmal mit Mutter und Schwester beherbergt hatte. Keller bezog die Wohnung im ersten Stock, die, neben dem Arbeitszimmer gegenüber der Eingangstüre, ein daran anstoßendes Eßzimmer, das Balkonzimmer und drei kleinere gegen die Gemeindefraße und den Berg hin gelegene Zimmer umfaßte, von denen das Eßzimmer dem Dichter selber und eines der anderen der Schwester Regula als Schlafzimmer diente. Die Wohnung, im ganzen fünf Zimmer und eine Küche, entsprach in ihrem Außern den bürgerlichen Behausungen der Zeit in den wohlhabenderen Ständen.

Im Hause zum Thaleck sind Kellers letzte Werke entstanden, zumal der „Martin Salander“, der im Laufe des Jahres 1886 in Rodenbergs Deutscher Rundschau erschien. Ebenso hat Keller hier die letzte Hand an die 1883 bei Wilhelm Herz in Berlin erschienenen „Gesammelten Gedichte“ gelegt und die Herausgabe der „Gesammelten Werke“ vorbereitet, die 1889 in zehn Bänden im Herzschen, später von Cotta übernommenen Verlag herauskamen. Im Thaleck empfing der alternde Dichter, um den es nach dem 1888 erfolgten Tode der Schwester stiller geworden war, die Besucher aus aller Welt, die den berühmten Staatschreiber von Zürich sehen wollten. Hier wurde auch die Fülle von Blumen und Kränzen abgegeben, womit am 19. Juli 1889 der siebzigjährige Meister geehrt wurde. Im Thaleck ist Keller am 15. Juli 1890, wenige Tage vor seinem 71. Geburtstag, gestorben. Im Balkonzimmer lag der tote aufgebahrt, inmitten eines Berges von Blumen, die sich mit den noch überall herumhängenden verwelkten Kränzen von der Jubiläumsfeier mischten. Unauslöschlich hat sich der Eindruck, den ich damals empfing, mir eingepägt.

Nach Kellers Tod wurde der Haushalt aufgelöst und das Mobiliar in alle Winde verstreut. Die Bibliothek fiel nach des Dichters Testament der Zürcher Stadtbibliothek, jetzt Zentralbibliothek, zu. Mit ihr wanderten gemäß Verfügung des Testamentvollstreckers, Prof. Dr. Albert Schneider, die beiden Schreibtische und das übrige Inventar des Arbeitszimmers in die stillen Räume der Wasserkirche, von wo sie nach der Erbauung der Zentralbibliothek neben der Predigerkirche am andern Ufer der Limmat in die dort entstandenen Ausstellungsräume übergeführt wurden.

Das Haus zum Thaleck wechselte in den folgenden Jahrzehnten mehrfach den Besitzer und die im Erdgeschoß betriebene Wirtschaft, die unter dem rührigen Eduard Krug, dem nachmaligen Pfauen- und Lonhallengewirt, gute Zeiten sah, des öftern den Inhaber. Zwischen 1910 und 1920 fiel das Haus allmählich einem Zustand der Verwahrlosung anheim, so daß es, da zudem die Wirtschaft nicht gerade besten Rufes sich erfreute, zuletzt für viele, zumal die Nachbarschaft und die Freunde des Dichters, zum eigentlichen Ärgernis wurde. Man begrüßte es daher in weiten Kreisen, als 1923 der Lesezirkel

Hottingen, der sich seit einigen Jahren in der Nachbarschaft, im Hause Gemeindestraße 4, angesiedelt hatte, die Initiative zur Gründung einer Genossenschaft ergriff, die das Haus zum Thaleck diesem unwürdigen Zustand entriß, um vor allem das ehemalige Arbeitszimmer des Dichters der Nachwelt zu erhalten. Unter der Leitung des Architekten Willy Roth wurde das Haus mit einem Kostenaufwand von rund 110,000 Fr. von Grund auf einer sorgfältigen Renovation unterzogen, wobei man an der Fassade und im Vestibül durch kleine stilistische Veränderungen mit Glück eine Annäherung an die älteren Bürgerhäuser im Zeltweg versuchte, im übrigen die Wohnungen vollständig neu einrichtete und mit allen Bequemlichkeiten der Neuzeit versah. Besondere Sorgfalt schenkte man dem ehemaligen Arbeitszimmer des Dichters, in dem der Fußboden und der Anstrich der Wände zwar erhalten blieben, aber die in verschiedenen grellen Farben bemalte Decke mit ihren Stukkaturen restauriert wurde. Der gußeiserne Dauerbrandofen wurde durch einen weißen glasierten Kachelofen aus einem andern Stockwerk ersetzt. Daß ein solcher Ofen früher an dieser Stelle stand, geht aus der Anordnung der Parkettplatten des Fußbodens, in die der Ofen sich aufs genaueste einfügte, deutlich hervor. Nach einer kurz nach Kellers Tod entstandenen photographischen Aufnahme des Zimmers ließ sich endlich die ursprüngliche Tapete unter einem Duzend anderer, die sich im Laufe von Jahrzehnten schichtenweise darübergelegt hatten, bloßlegen; sie wurde in neuer Anfertigung unter fachmännischer Leitung vom Tapetenhaus Spoerri kunstgerecht wiederhergestellt. Schließlich wurden die übrigen Räume der Wohnung von dem Zimmer durch ein Scherengitter abgetrennt und für sich vermietet.

Die Überführung des Mobiliars aus der Zentralbibliothek machte längere Verhandlungen notwendig, weil prinzipielle Hindernisse im Wege standen. 1932 kam zwischen dem Lesezirkel Hottingen, der Genossenschaft Gottfried Keller-Haus und der Zentralbibliothek eine Vereinbarung zustande, wonach das Mobiliar Kellers gegen zwei wertvolle Keller-Handschriften aus dem Besitz des Lesezirkels, die sogenannte „Frühlyrik“ und das Originalmanuskript zum „Martin Salander“, die der Zentralbibliothek käuflich abgetreten wurden, als Leihgabe ins angestammte Haus zum Thaleck zurückversetzt werden konnte. Herrn Hans C. Bodmer-Stünzi, dessen Generosität diesen Austausch ermöglichte, sei auch an dieser Stelle der herzlichste Dank ausgesprochen.

1931 ergriff der Lesezirkel Hottingen die Initiative zur Gründung einer Gottfried Keller-Gesellschaft, mit der Aufgabe, die Werke Kellers zu pflegen und das Andenken des Dichters lebendig zu erhalten. Sie nahm unter anderem auch die Herstellung von Gottfried Kellers Arbeitszimmer im Thaleck als Stätte der Erinnerung in ihr Programm auf. Nachdem sie das Dichtezimmer auf längere Zeit gemietet hatte, stand seiner Erschließung nichts mehr im

Wege. So konnte es am 19. Juli 1933 zur Feier von Kellers Geburtstag eröffnet werden. Das Keller-Zimmer ist seither allgemein zugänglich und kann nach der Besuchsordnung täglich in der Zeit von 2—4 Uhr, an Sonntagen von 11—12 Uhr, besichtigt werden. An Wochentagen kostet der Eintritt 50 Cts. Die Besucher melden sich in der Bibliothek des Lesezirkels Hottingen, im Erdgeschoß, wo der Schlüssel aufbewahrt wird. An Sonntagen ist der Eintritt frei und das Zimmer auf ein Glockenzeichen an der Haustüre vom Zeltweg her zugänglich.

Das Gottfried Keller-Zimmer im Hause zum Thaleck präsentiert sich heute nach seiner Wiederherstellung in der einen Hälfte genau in seinem ursprünglichen Zustand, wie er in der photographischen Aufnahme von 1890 ersichtlich ist; in der andern Hälfte enthält es ein kleines Keller-Museum, das allerlei Erinnerungsstücke aus den letzten Lebensjahren des Dichters birgt. Von besonders bemerkenswerten Gegenständen neben dem Mobiliar seien hervorgehoben das Original der Totenmaske Kellers von Richard Kiffling, das Originalmodell zur Gottfried Keller-Medaille von Anton Scharff in Wien, an der bekanntlich auch Böcklin mitgearbeitet hat, ferner Manuskripte des Dichters, unter anderen eine für J. V. Widmann angefertigte Niederschrift der von Hegar komponierten Kantate zur Eröffnung der Schweizerischen Landesausstellung in Zürich (1883), eine Nachbildung der im Thaleck entstandenen Handschrift des „Martin Salander“, endlich weitere Manuskripte, Briefe, Zeichnungen, Erstausgaben und Gegenstände aus dem Besitze des Dichters.

Um die gleiche Zeit, da Zürich durch die Niederlegung des C. F. Meyer-Hauses in Stadelhofen um eine seiner historischen Stätten ärmer geworden ist, hat das Sterbehaus von Gottfried Keller im Zeltweg durch die Eröffnung des letzten Arbeitszimmers des Dichters als Gedenkhaus seine eigentliche Weihe empfangen. Schon viel früher wurde in Kilchberg im Hause von C. F. Meyer von der Tochter nach dem Tode ihres Vaters pietätvoll dafür gesorgt, daß das ehemalige Dichterzimmer völlig unberührt blieb. Zürich besitzt daher heute zwei Gedenkstätten, die in geradezu idealer Art an eine große Zeit seiner literarischen Vergangenheit erinnern.

Gottfried Keller-Gesellschaft

Erster Jahresbericht

umfassend den Zeitraum vom 16. Juli 1931 bis zum 31. Dezember 1932

Am 9. Juli 1931 versandte ein aus den Herren alt Bundesrat Dr. Robert Haab, Regierungsrat Dr. Oscar Wettstein, Dr. Hermann Escher, Dr. Hans Bodmer und Dr. Karl Naef bestehendes Initiativkomitee ein Rundschreiben an die Freunde Gottfried Kellers, worin zur Gründung einer Gesellschaft aufgerufen wurde, die den Zweck haben sollte, dem Andenken des großen zürcherischen Dichters zu dienen.

Der Aufruf hatte Erfolg. Schon am 16. Juli 1931 konnte im Sunsthaus zur Waag in Zürich die Gottfried Keller-Gesellschaft gegründet werden. Nach Referaten der Herren alt Bundesrat Dr. Haab und Dr. Bodmer wurden die vom Initiativkomitee vorgelegten Statuten gutgeheissen. Zu Vorstandsmitgliedern wurden gewählt: Die Mitglieder des Initiativkomitees, sowie die Herren Dr. Charles Simon und Direktor Heinrich Blasf.

Herr alt Bundesrat Dr. Haab erklärte sich bereit, das Präsidium, Herr Regierungsrat Dr. Wettstein, das Vizepräsidium zu übernehmen. Als Quästor wurde Herr Heinrich Blasf, Direktor der Schweizerischen Kreditanstalt, als Aktuar Herr Dr. Karl Naef, Sekretär des Schweizerischen Schriftstellervereins, bezeichnet.

In verdankenswerter Weise stellten sich die Herren Regierungsrat Dr. Karl Hafner und Prof. Dr. Fritz Hunziker als Rechnungsrevisoren zur Verfügung.

Herr Prof. Dr. Hermann Bodmer wurde zum Sekretär ernannt.

Der Vorstand hat sich in vier Sitzungen versammelt.

Die Mitgliederwerbung wurde von Herrn Prof. Dr. Hermann Bodmer mit Energie an die Hand genommen. Bis Ende des Berichtsjahres traten der Gesellschaft 185 Privatpersonen und zwei juristische Personen bei; ein Mitglied ist der Gesellschaft durch den Tod entzogen worden. Sie zählt daher am 31. Dezember 1932 im ganzen 186 Mitglieder.

Gemäß § 2 unserer Statuten stellte sich die Gesellschaft zunächst die Aufgabe, die von der Nachlassverwaltung autorisierte und vom zürcherischen Staat unterstützte Gesamtausgabe der Werke von Gottfried Keller nach Möglichkeit zu fördern. Schon von Anfang an bestand die Absicht, jedem Mitglied der Gesellschaft jährlich einen Band dieser Ausgabe geschenktweise zu überlassen.

Es waren daher Verhandlungen mit dem Verlag Benteli A. G., in Bern, und der zürcherischen Regierung nötig. Der Vertrag mit der Benteli A. G. wurde am 25. Juni, der mit der Regierung des Kantons Zürich am 1. Juli 1932 unterzeichnet. Aus beiden Vereinbarungen ergibt sich, daß die Gottfried Keller-Gesellschaft berechtigt ist, zu Vorzugspreisen einzelne Bände der erwähnten Ausgabe für ihre Mitglieder zu beziehen.

Diese Verträge ermöglichten es der Gesellschaft, am 19. Juli, dem Geburtstag Gottfried Kellers, jedem Mitglied als Jahresgabe nicht nur einen, sondern zwei Bände der Gesamtausgabe als Geschenk zu überreichen.

Die Wahl fiel auf einen der sogenannten alten, noch bei dem früheren Verleger Eugen Rentsch, in Erlenbach am Zürichsee, erschienenen Bände, nämlich den 1. Band der „Leute von Seldwyla“ (Band 7 der ganzen Reihe), und auf einen neuen Band aus dem Verlag Benteli A. G., Bern und Leipzig, den 1. Band der Gesammelten Gedichte (Band 1 der ganzen Reihe).

Der Ladenpreis der beiden Bücher übersteigt den statutarisch festgesetzten Jahresbeitrag von 15 Fr. um ein beträchtliches.

Ein weiterer Zweck der Gesellschaft besteht in der Wiederherstellung und Einrichtung von Gottfried Kellers letztem Arbeitszimmer im Hause zum Thaleck am Zeltweg als Stätte der Erinnerung. Günstigen Umständen ist es zu verdanken, daß die Eröffnung dieser schlichten Gedenkstätte in naher Aussicht steht.

Die am 31. Dezember 1932 abgeschlossene Jahresrechnung zeigt folgende Zahlen: Einnahmen Fr. 2967, Ausgaben Fr. 2865. Sie schließt mit einem Überschuß von Fr. 102.

Das erste Jahresbott der Gottfried Keller-Gesellschaft fand Sonntag den 30. Oktober, vormittags 11 Uhr, im Saale des Rathauses statt. Im Mittelpunkt des Programms stand die festliche Rede von Prof. Dr. Fritz Hunziker über „Gottfried Keller und Zürich“, die an der Spitze dieses Berichts wiedergegeben ist. Sie war umrahmt von Liedern des Dichters, dem Wegelied, komponiert von Hermann Suter, und dem Keller-Baumgartnerschen Heimatlied, beide gesungen vom Halbchor des Männerchors Zürich und Mitgliedern des Studentengesangsvereins, unter der Leitung von Max Graf. Zu Beginn und zum Schluß kamen Mitglieder des Vorstandes zum Wort: Herr alt Bundesrat Haab, der das Eröffnungswort sprach, Herr Dr. Naef, der den ersten Jahresbericht und die bis dahin bekanntgewordenen Zahlen der ersten Rechnung vorlegte, und Herr Regierungsrat Wettstein, der im Schlußwort die nächsten Aufgaben der Gesellschaft umriß, die weitere Förderung der vom zürcherischen Staat in seinen Schutz genommenen kritischen Gesamtausgabe der Werke Kellers und die Wiederherstellung von Kellers ehemaligem Arbeitszimmer im Hause zum Thaleck. Mit der Mitteilung, daß dieses Zimmer, dessen Einrichtung und Unterhaltung nach dem glücklichen Abschluß der einschlägigen Verträge als Stätte der Erinnerung an des Dichters letzte Lebensjahre am 19. Juli 1933, Kellers Geburtstag, eröffnet werden könne, fand das erste Jahresbott der Gesellschaft unter zahlreicher Beteiligung seitens der Freunde des Dichters den denkbar besten Abschluß.

Gottfried Keller-Gesellschaft

Statuten

§ 1

Die Gottfried Keller-Gesellschaft stellt sich die Aufgabe, die Werke Gottfried Kellers zu pflegen, an ihrer Verbreitung mitzuwirken und die Erinnerung an den Dichter lebendig zu erhalten. Sie hat ihren Sitz in Zürich, ihr Domizil beim Lesezirkel Hottingen.

§ 2

Zur Erfüllung ihrer Aufgaben nimmt die Gesellschaft nach Maßgabe ihrer Mittel für einmal in Aussicht:

- a) Die Feier von Gottfried Kellers Geburtstag;
- b) Die Förderung wertvoller Ausgaben von Gottfried Kellers Werken, zunächst der von der Nachlaßverwaltung autorisierten und vom zürcherischen Staat unterstützten kritischen Gesamtausgabe, deren einzelne Bände sie ihren Mitgliedern als Geschenk anbietet;



Das Arbeitszimmer Gottfried Kellers im Thaleck, Zürich
nach seiner Wiederherstellung

Nach der neuesten Aufnahme von Willy Schüb (1933)

- c) Die Wiederherstellung und Einrichtung von Gottfried Kellers Arbeitszimmer im Hause zum Thalet in Hottingen als öffentlich zugängliche Stätte der Erinnerung an des Dichters letzte Lebensjahre;
- d) Die Förderung des Gottfried Keller-Archivs und der Gottfried Keller-Ausstellung in der Zürcher Zentralbibliothek;
- e) Die Förderung der mit den Werken und mit der Persönlichkeit Gottfried Kellers verknüpften Studien und Publikationen;
- f) Die Förderung anderer Aufgaben ähnlicher Art.

§ 3

Die Organe der Gesellschaft sind:

- I. Die Generalversammlung;
- II. Der Vorstand;
- III. Das Sekretariat;
- IV. Zwei Rechnungsrevisoren.

§ 4

I. Die Generalversammlung

Die Generalversammlung vertritt die Gesellschaft. Sie findet ordentlicherweise als „Jahresbott“ in Verbindung mit der Feier von Gottfried Kellers Geburtstag statt. In ihre Kompetenzen fallen insbesondere:

- a) Die Genehmigung des Jahresberichts und der Jahresrechnung;
- b) Die Wahl des Vorstandes und der Rechnungsrevisoren;
- c) Die Revision der Statuten;
- d) Die Auflösung der Gesellschaft.

Außerordentliche Versammlungen finden je nach Bedürfnis statt. Sie werden vom Vorstand von sich aus oder auf Verlangen von mindestens einem Fünftel der Mitglieder, die ihren Wunsch schriftlich begründen, einberufen.

§ 5

II. Der Vorstand

Der Vorstand ist das vollziehende Organ der Gesellschaft. Er besteht aus mindestens sieben Mitgliedern, die jeweilen auf eine Amtsdauer von drei Jahren gewählt werden. Der Präsident wird von der Generalversammlung ernannt. Im übrigen konstituiert der Vorstand sich selber.

In die Kompetenzen des Vorstandes fallen insbesondere:

- a) Die Ausführung der Beschlüsse der Generalversammlung;
- b) Sämtliche Maßnahmen zur Erfüllung der Gesellschaftsaufgaben;
- c) Die Beschaffung der zur Erfüllung der Gesellschaftsaufgaben nötigen finanziellen Mittel;
- d) Die Wahl des Sekretärs und die Überwachung seiner Tätigkeit;
- e) Die Erstattung des Jahresberichts und der Jahresrechnung an die Generalversammlung.

§ 6

III. Das Sekretariat

Das Sekretariat besorgt sämtliche Geschäfte der Gesellschaft. Es wird für seine Dienste aus ihren Mitteln entschädigt.

IV. Die Rechnungsrevisoren

Die Revisoren prüfen alljährlich die Rechnung der Gesellschaft und erstatten der Generalversammlung schriftlich Bericht.

§ 8

Die finanziellen Mittel der Gottfried Keller-Gesellschaft werden gebildet aus den Jahresbeiträgen der Mitglieder, aus Geschenken und Legaten, aus kommunalen und staatlichen Beiträgen und aus den Erträgen besonderer Veranstaltungen.

Der Jahresbeitrag wird für Einzelmitglieder (Privatpersonen) auf 15 Fr., für korporativ- oder Kollektivmitglieder (juristische Personen) auf mindestens 30 Fr. festgesetzt. Der Inkasso der Jahresbeiträge erfolgt jeweilen im Oktober.

§ 9

Mitglied der Gottfried Keller-Gesellschaft kann werden, wer sich beim Vorstand anmeldet. Die Mitglieder haben das Recht zur Teilnahme am Jahreshott und zum unentgeltlichen Bezug der Jahrespublikation.

Solange die in § 2 b erwähnte kritische Gesamtausgabe von Kellers Werken erscheint, erhält jedes Mitglied an Stelle einer eigenen Jahrespublikation der Gesellschaft einen Band dieser Ausgabe als Geschenk.

§ 10

Die Revision der Statuten kann jederzeit auf Antrag des Vorstandes durch die Generalversammlung beschlossen werden. Die Auflösung der Gesellschaft erfolgt auf Antrag des Vorstandes durch die Generalversammlung mit Zweidrittelmehrheit. Das vorhandene Vermögen fällt an die Zentralbibliothek zur Verwendung im Sinne des Gesellschaftszweckes.

Also beschlossen in der heutigen konstituierenden Versammlung.

Zürich, den 16. Juli 1931

Im Namen des Vorstandes:

Der Präsident:
Dr. Robert Haab, alt Bundesrat

Der Aktuar:
Dr. Karl Raef

Gottfried Keller-Gesellschaft

Mitgliederverzeichnis

Vorstand:

- Dr. Robert Haab, alt Bundesrat, Präsident.
Dr. Oscar Wettstein, Regierungsrat, Vizpräsident.
Dr. Karl Naef, Altuar.
Direktor Heinrich Blas, Quästor.
Dr. Hans Bodmer.
Dr. Hermann Escher.
Dr. Charles Simon.

Mitglieder:

- Abegg, Dr. h. c. E. J., Sollikerstraße 117, Zürich.
Albrecht, Fräulein Maria Ida, Lenzburg.
Altwegg-Pestalozzi, Dr. W., Theoborsgraben 36, Basel.
Amberg, Hans, Bezirksrichter, Adliswil bei Zürich.
Amstad, Dr. Robert, Bahnhofplatz 5, Bern.
Aeschlimann, Dr. E., Via Marchiondi 3, Mailand.
Attenhofer, Dr. A., Kantonschullehrer, Chur.
Auffeser, Karl, Sonneggstraße 70, Zürich.
Bachmann, Frau Dr. Ernst, Kirchgasse 1, Zürich.
Baer, Dr. Hans, Kantonstierarzt, Obertorgasse 1, Winterthur.
Bänninger, Konrad, Schriftsteller, Bergstraße 157, Zürich.
Bartsch, W., Advokat, Freiburg.
Baumann, Fräulein B., Zürcher Kindererholungsheim, Laret-Davos.
Bebler, Emil, Hügelstraße 16, Zürich.
Bender, Paul, Seefstraße 69, Zollikon.
Benteli, A. sen., Verleger, Bern-Bümpliz.
Berger, Jules, Badenerstraße 334, Zürich.
Bernet, Dr. Friedrich, Freiestraße 30, Zürich.
Bezzola, Dr. N., Villa Waldegg, Utikon am Albis.
Bieri, Fräulein Amy, 34 Quai des Caux-Vives, Genf.
Biller, Fräulein Maria, Villa Marguerite, Horgen.
Blankart, Hans, Architekt, Klosbachstraße 149, Zürich.
Blas-Laufner, Heinrich, Bankdirektor, Sonnenbergstraße 51, Zürich.
Blas, Dr. Robert, Rechtsanwalt, Burenweg 2, Zürich.
Bodmer, Dr. Hans, Gemeindestraße 4, Zürich.
Bodmer, Hans E., Bären-gasse 22, Zürich.
Bodmer, Prof. Dr. Hermann, Gemeindestraße 19, Zürich.
Boller, Fritz, Sekretär, Feldeggstraße 38, Zürich.
Bosshard, G., Generaldirektor, Pflanzschulstraße 64, Winterthur.
Bosshard, Hans U., Scheideggstraße 80, Zürich.
Brönnimann, E., Verwalter, Wald (St. Zürich).
Bruppacher-Meyer, E., Zürichbergstraße 27, Zürich.

Bächler, Dr. Hans, Notar, Hünibach bei Thun.
 Bühler, Frau E., Auf der Mauer 5, Zürich.
 Bünzli, Jacques, Ingenieur, Wädenswil.
 Caspar, Fräulein Mathilde, Grossmünsterplatz 6, Zürich.
 Diener, Carl, Baumeister, Asylstrasse 77, Zürich.
 Egli, Ernst, Sekundarlehrer, Gränningen.
 Escher, Dr. Hans, Seestrasse 133, Zürich.
 Escher, Dr. Hermann, Schanzengasse 29, Zürich.
 Eslinger, Dr. Fritz, zur Post, Horgen.
 Fehr, Fräulein Emma, Scheideggstrasse 79, Zürich.
 Fink, Dr. Paul, Museumstrasse 2, Winterthur.
 Fleiner, Prof. Dr. Fritz, Forsterstrasse 72, Zürich.
 Forzoni-Accolti, Frau Prof., Via Cernacà 16, Turin.
 Frei, Wilhelm, Viberist.
 Freß, Hans, Mühlebachstrasse 54, Zürich.
 Frey-Schaller, W., Verwalter, Schifflande 24, Zürich.
 Fritsch, Dr. E., Tierarzt, Eschikon.
 Geisbörfer, Fräulein J. A., Hofwiesenstrasse 34, Zürich.
 Goffin-Goldschmid, Frau Marthe, Hertenstein.
 Goldschmid-Güntert, H., Gotthardstrasse 67, Zürich.
 Graf, Robert, Lilienweg 10, Winterthur.
 Guggenbühl, Emil, Steueranwalt, Bahnhofstrasse 52, Zürich.
 Gull, Prof. Dr. Gustav, Moussonstrasse 17, Zürich.
 Haab, Dr. Robert, alt Bundesrat, Alpenquai 34, Zürich.
 Haefely-Meyer, Frau Dr. Mathilde, Bundesstrasse 29, Basel.
 Hafner, Dr. Karl, Regierungsrat, Forchstrasse 151, Zürich.
 Haldemann, Fritz, Notar, Signau.
 Häfzig, Hans, alt Stadttammann, Gönhardweg, Aarau.
 Hauser, J., Redakteur, Wegikon.
 Hausheer, Fräulein Emmy, Sollikon.
 Hegar, Frau Dr. Lina, Freiestrasse 17, Zürich.
 Hess, Gottfried, Architekt, Nordstrasse 15, Zürich.
 Hess-Honegger, Frau M., Rütli (Kt. Zürich).
 Heusser, F., Ingenieur, Asylstrasse 9, Zürich.
 Hilgard, Prof. K. E., Klossbachstrasse 159, Zürich.
 Himmel-Egli, Fritz, Mühlebachstrasse 166, Zürich.
 Hofamann, A., Eidmattstrasse 38, Zürich.
 Holzer, Fräulein Elsa, Marktstrasse, Langnau (Kt. Bern).
 Holzmann, Dr. M., Bahnhofstrasse 56, Zürich.
 Honegger, Walter, Neustadtgasse 5, Zürich.
 Huber-Huber, Frau A., Neutlerhaus, Horgen.
 Huber, Dr. Hans, Breitingenstrasse 25, Zürich.
 Huber, Frau Rudolf Wilhelm, Dufourstrasse 96, Zürich.
 Hunziker, Prof. Dr. Fritz, Kapffstrasse 9, Zürich.
 Hürlimann, Heinrich, Direktor, Klausstrasse 10, Zürich.
 Jegher, Carl, Ingenieur, Dianastrasse 5, Zürich.
 Jeker, F., Elfastrasse 17, Olten.
 Jenny, Peter, Wattwil.

Jerg, Wilhelm, Lehrer, Benken (Kt. Zürich).
 Jetter, J. Louis, Beethovenstraße 5, Zürich.
 Job, Carlo, Casella postale 844, Mailand.
 Kaegi, Hans, Redakteur, Mythenstraße 40, Winterthur.
 Käfer, H., Ingenieur, Bruderhöfli, Schaffhausen.
 Kaeser, Dr. Hans, Glärnischstraße 10, Schaffhausen.
 Kaufmann, Dr. Adolf, 16, Avenue de Champel, Genf.
 Kaufmann-Hummel, Robert, Paulstraße 5, Winterthur.
 Keller, Frau Alfred, Klobachstraße 50, Zürich.
 Keller, Frau Cécile, Wasserwerkstraße 42, Zürich.
 Kern, Hans, Oberst, Seestraße 135, Thalwil.
 Kistler, Ernst, Loco (Kt. Tessin).
 Klöti, Dr. Emil, Stadtpräsident, Hofstraße 55, Zürich.
 Knechtli, Arthur, Carmenstraße 6, Zürich.
 Kramer-Mackenroth, Frau Dr. A., Glockengasse 14, Zürich.
 Krumm-Grether, Frau F., Rheinfelden.
 Kull-Schwarz, Eugen, Lehnmittelverwalter, Schönbühlstraße 16, Zürich.
 Kunz, Heinrich, Sekundarlehrer, a. Bedenhofstraße 54, Zürich.
 Kunz-Staub, Dr. W., Wonnebergstraße 60, Zürich.
 Lang, Fernand, St. Albanvorstadt 20, Basel.
 Largiadèr, Dr. Anton, Staatsarchivar, Hofstraße 55, Zürich.
 Limacher, Dr. F., Zahnarzt, Bahnhofstraße 24, Schaffhausen.
 Lüthy, Hagen, Birmensdorferstraße 240, Zürich.
 Mäder, Dr. P., Mariatal, Rorschach.
 Maurer, Heinrich, Sekundarlehrer, Samariterstraße 26, Zürich.
 Meybohm-Brunner, E., Architekt, Bahnhofstraße 12, Küssnacht bei Zürich.
 Meyer-Theodor, Schiffslände 32, Zürich.
 Meyerhofer, A., Forchstraße 444, Zürich.
 Morecki, Dr. Lothar, Revolucni 2, Prag.
 Morf, Fräulein Frieda, Steinhaldenstraße 69, Zürich.
 Mousson, Dr. H., alt Regierungsrat, Zürichbergstraße 92, Zürich.
 Müller, Frau Edouard, Villa Mycène, La Tour-de-Peilz.
 Müller-Keller, Johann, Rüti (Kt. Zürich).
 Müllh-Graf, Prof. Dr. Karl, Hedwigstraße 26, Zürich.
 Musso-Vocca, Angela, Klusdböfli 9, Zürich.
 Naef, Dr. Karl, Witikonstraße 250, Zürich.
 Naef, Victor, hohenbühl, Küssnacht bei Zürich.
 Nager-Reinhart, Prof. Dr. F., Freiestraße 20, Zürich.
 Odermatt, Fräulein Prof. Dr. Esther, Stadelhoferstraße 6, Zürich.
 Oswald, Frau Prof., Hofstraße 96, Zürich.
 Peter, E., Direktor, Turin.
 Peter, H., Ingenieur, Blümliisalpstraße 3, Zürich.
 Pfister, Gottfried, Direktor, Kempttal.
 Römer, Dr. h. c. Paul, Freiestraße 8, Zürich.
 Rübel-Blas, Prof. Dr. Eduard, Zürichbergstraße 30, Zürich.
 Sartoris, Sp., Gartenstraße 16, Zürich.
 Sax, Karl, Direktor, Goldauerstraße 58, Zürich.
 Schaffner, Prof. Dr. Paul, Rychenbergstraße 184, Winterthur.

Schenk, A., Uhrmacher, Obertor 15, Winterthur.
 Scheuchzer-Hofstetter, Heinrich, Seftigenstraße 24, Bern.
 Scheuner, F., Delsbergerallee 78, Basel.
 Schiller, Dr. Heinrich, Direktor, Wil (Kt. St. Gallen).
 Schmid, Dr. Robert, Rechtsanwalt, Breitingenstraße 31, Zürich.
 Schneider, Dr. Max, Rechtsanwalt, Germaniastraße 35, Zürich.
 Schneider-Mousson, Dr. W., Eufenbergstraße 31, Zürich.
 Schnorf, Fritz, Meilen.
 Schnorf, Dr. Hans, Redakteur, Hochstraße 42, Zürich.
 Schulthess, Ernest, 34, Rue Emile Zola, Bordeaux.
 v. Schulthess, Fritz, Cham.
 Schulthess, Dr. Oscar, Grellingerstraße 12, Basel.
 Schweizer, Friedrich, Pfarrer, Rothenfluh (Kt. Baselland).
 Schwoerer-Bryner, E., Seeblickstraße 46, Zürich.
 Silberschmidt-Jegher, Frau Prof. M., Zürichbergstraße 54, Zürich.
 Simon, Dr. Charles, Au am Zürichsee.
 Stachelin-Baechtold, J., Asylstraße 77, Zürich.
 Stahel, Robert, Lehrer, Kilchberg bei Zürich.
 Staub, Dr. Max, Schöpflistraße 19, Zürich.
 Staub, Dr. A., Pfäffikon (Kt. Zürich).
 Steiger, Prof. Dr. August, Allmendstraße 19, Küssnacht bei Zürich.
 Steiger, Robert, Generaldirektor, Sonnenbergstraße 38, Zürich.
 Stoll, Dr. Hermann, Kempttal.
 Streuli, Dr. Adolf, Regierungsrat, Keltenstraße 11, Zürich.
 Streuli-Matter, Fritz, Källiken.
 Studentengefangverein Zürich, Zürich.
 Studer, J., Feldmeilen.
 Studer, Dr. Werner, Wartstraße 6, Winterthur.
 Sulzer-Bühler, Dr. A., Adlergarten, Winterthur.
 Sulzer, Hans, Spiegelhofstraße 50, Zürich.
 Sz, Fräulein Frida, Rotbuchstraße 49, Zürich.
 Tages-Anzeiger, Redaktion, Zürich.
 Terlinden-Hintermeister, Frau B., Küssnacht bei Zürich.
 Tobler, A. L., Bellariastraße 71, Zürich.
 Ulrich, Rudolf, Bergstraße 97, Zürich.
 Uttinger-Spedt, Albert, Bahnhofstraße 40, Zug.
 Vögeli, Fräulein Marie, Oberdorfstraße 22, Zürich.
 Waser, Prof. Dr. Otto, Dammstraße 19, Zollikon.
 Weilenmann, Eugen, Buchdrucker, Uster.
 Weisflog, Dr. H., Rechtsanwalt, Mütlistraße 72, Zürich.
 Weiß, Dr. Jakob, Affoltern am Albis.
 Welte, Dr. A., Redakteur, Ermatingen.
 Wettstein, Dr. Oscar, Regierungsrat, Heliosstraße 6, Zürich.
 Widmer-Haller, Carl, Via Lesserete 26, Lugano.
 Wiesmann, Dr. E., Zollikerstraße 21, Zürich.
 Wild, Prof. Dr. W., Hadlaubstraße 56, Zürich.
 Wigig, Dr. Paul, Casa Tamaro, Ascona.
 Wolfensberger, Frau J. C., Bedesstraße 109, Zürich.

Wolfensberger, J. E., Bederstraße 109, Zürich.
Wydler, Jakob, Sekundarlehrer, Kasernenstraße 13, Zürich.
Zahn, Dr. Ernst, Freiestraße 114, Zürich.
Zbinden, Walter, Riggisberg.
Ziegler, Carl Robert, Wädenswil.
Ziegler, Rudolf, Sekundarlehrer, Neptunstraße 39, Zürich.
Zimmermann, G. E., Doubs 161, La Chaux-de-Fonds.
Zollinger, Prof. Dr. Max, Kempterstraße 7, Zürich.
Zürcher, P., stud. med., Sigriswil.

